

Aufforderung zum Tanz!

Damit neue Medien nicht alte Pädagogik optimieren

Jöran Muuß-Merholz

Nachdem das Thema in Deutschland lange ignoriert wurde, sehen wir heute nicht nur einen Hype, sondern geradezu eine Hysterie zur Digitalisierung in der Schule. Die Forderung „Schule muss digitaler werden!“ ist allorten zu vernehmen. Politik und Wirtschaft, Lehrer*innen, Schüler*innen und Eltern, Journalist*innen und Stiftungen verbreiten eine derartige Konsensstimmung, dass es einem unheimlich werden kann.

Das Unbehagen ist begründet. Denn hinter der oberflächlichen Einigkeit steckt unausgesprochen ein unheilvoller

Konsens. Er lautet in etwa so: „Wir modernisieren die Schule nur an der Oberfläche. Wir optimieren mit digitalen Mitteln unser traditionelles Verständnis von Lernen und Lehren. Wir gießen den alten Wein in Hightech-Schläuche. Die Grundannahmen unserer Schule aus dem 19. Jahrhundert tasten wir nicht an.“

Digital ist besser?

In bestimmter Hinsicht mag die Digitalisierungseuphorie begründet sein. Mit bunten Apps kann man vielleicht besser Vokabeln und Matheaufgaben trainieren. Mit Erklärvideos lassen sich frontale Belehrungen beliebig oft wie-



Abb. Hannah Birr und Jöran Muuß-Merholz für joeran.de, Lizenz CC BY 4.0

derholen. Mit Smartboards kann das Tafelbild durch PowerPoint, Animationen und Videos ersetzt werden. Mit Lernplattformen lassen sich Materialien und Kommunikationen cloudbasiert vervielfältigen und beschleunigen.

Die entscheidende Frage lautet: Optimieren wir hier nur die Schule des 19. und 20. Jahrhunderts? Verhindert die Rede von „digitaler Bildung“ sogar den notwendigen Paradigmenwandel? Für Bildungsziele wie Aufklärung und Mündigkeit, Kreativität und Vielfalt, Freiheit und Verantwortung braucht es keine Vereinfachung der digitalen

Welt, sondern Ansätze, die das offene Netz umarmen, den Umgang mit Vielfalt und Chaos fördern, selbstbestimmte Aktivitäten und kollaborative Projekte ermöglichen. Und dabei geht es nicht nur um Werkzeuge und Methoden. In einer Gesellschaft im digitalen Wandel müssen auch und erst recht unsere Bildungsziele und Lerninhalte auf den Prüfstand.

Digitalisiert wird, was am einfachsten digitalisiert werden kann

Mit digitalen Medien werden derzeit in der Schule vor allem zwei Bereiche modernisiert: Input mit Veranschaulichung

sowie Übung mit Feedback. Beim Input kann der frontale Vortrag durch digitale Videos ersetzt werden, in denen ein Gegenstand mithilfe verschiedener Visualisierungen erklärt wird. Durch digitale Übungen können Verständnis und Routinen trainiert werden, wobei die Programme auch gleich Feedback geben und das Niveau anpassen können.

Input und Übung, hier liegen derzeit die Stärken digitaler Medien. Damit wird digitalisiert, was am einfachsten digitalisiert werden kann. Allerdings sind das nicht die Felder, auf denen der Reformbedarf am größten wäre. Das Grund-

verständnis der traditionellen Schule bleibt unangetastet. Die Reformschulen haben eine Pädagogik entwickelt, die über Input und Übung hinausgeht und in der die Lernenden eine aktive und selbstbestimmte Rolle einnehmen. Sie lernen mit Selbststeuerung und Freiarbeit, arbeiten in Projekten und an Problemen der „echten Welt“, oft in Zusammenarbeit mit anderen und orientiert an kreativen Produkten. In diesen Bereichen gibt es zwar großartige Beispiele für den Einsatz digitaler Medien, aber sie sind Ausnahmen von der Regel.¹

Bildungsziele für das 21. Jahrhundert

Häufig wird im Kontext des digitalen Wandels die These vertreten, dass Fachwissen zugunsten von anderen Fähigkeiten in den Hintergrund trete. Dass die Realität an-

spruchsvoller ist, erklärt das Buch „Die vier Dimensionen der Bildung. Was Schülerinnen und Schüler im 21. Jahrhundert lernen müssen“.² Darin zeigen die Autoren, dass Wissen weiterhin wichtig bleibt (und dass sogar neue Wissensbereiche hinzukommen), dass aber neben Wissen noch drei weitere Dimensionen wichtig sind.

Die vier Dimensionen umfassen:

- **Wissen** – sowohl traditionelles Wissen (z.B. Mathe, Sprachen, Kunst) als auch modernes Wissen (z.B. Ökonomie) und Querschnittsthemen (z.B. Medienkompetenz)
- **Skills** – damit sind die vier Ks gemeint: Kritisches Denken, Kreativität, Kommunikation, Kollaboration
- **Charakter** – also Fragen der Persönlichkeit wie z.B. Achtsamkeit, Resilienz, Neugier
- **Meta-Lernen** – verstanden als das Lernen über das Lernen

Es ist offensichtlich, dass in der traditionellen Schule bisher einseitig auf die erste Dimension (und hier auf traditionelles Wissen) gesetzt wird und die anderen Dimensionen eher randständig sind. Bei den Reformschulen ist das anders. Sie verfolgen ihrem Anspruch nach umfassendere Bildungsziele.

Wenn man 2019 die Diskussion um digitale Medien in der Schule auf die Bildungsziele hin abklopft, findet man das Thema nur an den Stellen dieses Gesamtbildes verortet, die der traditionellen Schule entsprechen. Der Fachunterricht soll verbessert, die Medienkompetenz unterstützt, der Fachkräftenachwuchs gefördert werden. Von den anderen Bildungszielen ist, auch und vielleicht gerade im Kontext der Digitalisierung, nur selten die Rede.

¹ Einige gute Beispiele werden in dem Buch *Digitale Schule – Was heute schon im Unterricht geht. Das Praxisbuch zum individualisierten Lernen mit digitalen Medien* von Jöran Muuß-Merholz vorgestellt (2019 bei ZLL21 e.V. – der Verlag).

² *Die vier Dimensionen der Bildung. Was Schülerinnen und Schüler im 21. Jahrhundert lernen müssen.* Von Charles Fadel, Maya Bialik und Bernie Trilling, mit einem Vorwort von Andreas Schleicher, übersetzt von Jöran Muuß-Merholz. Auf Deutsch erschienen im September 2017 bei ZLL21 e.V. – der Verlag, vertrieben über amazon

Nicht zu viel Veränderung auf einmal

Aus Sicht der traditionellen Schule ist nachvollziehbar, dass mit der Digitalisierung eher das alte Verständnis der Lernformen und -ziele verfestigt wird. Es lässt sich nur ein begrenzter Umfang von Veränderungen gleichzeitig angehen. Und wenn die Änderung derzeit „Digitalisierung“ heißt, dann ist es gerade angesichts der derzeitigen Rahmenbedingungen einfacher, alles andere möglichst unverändert zu lassen. Wenn man schon mit einem Bein in der Luft schwebt, dann will man zumindest mit dem anderen Bein stabilen und vertrauten Boden spüren. Und so kommt es, dass die aktuellen Entwicklungen in Sachen Digitalisierung die alte Pädagogik vielleicht sogar zementieren.

Schule im digitalen Zeitalter ist Reformschule

Für Akteure in Reformschulen ist selbstverständlich: Wir brauchen ein anderes Verständnis hinsichtlich des

WAS und des WIE des Lernens. Das WAS muss auf ein umfassenderes Bildungsverständnis abzielen, beispielsweise im Sinne der oben beschriebenen vier Dimensionen. Das WIE muss auf ein Empowerment der Lernenden setzen, die ihr Lernen selbst in die Hand nehmen. Und dieses WAS und WIE stehen in direkter Wechselwirkung zueinander.

Die folgende Gegenüberstellung stammt von der Lehrerin und Fortbildnerin Lisa Rosa³. Sie zeigt, dass sich unsere Anforderungen an Schule und Lernen im digitalen Zeitalter grundlegend von dem unterscheiden, was wir im bisherigen, vom Buchdruck geprägten Zeitalter praktiziert haben.

Schule und Lernen im Buchdruckzeitalter	Schule und Lernen im digitalen Zeitalter
lehrerzentriert	lernerzentriert
belehrend	erforschend
systematisch	problemorientiert
objektivistisch	perspektivisch
dekontextualisiert	kontextualisiert
allein	im Austausch
festliegendes Ergebnis	ergebnisoffen
vorgegebene Bedeutung	persönlicher Sinn
Denkmodell: Büffeln	Denkmodell: Rauskriegen

³ Lisa Rosa (2017): Lernen im digitalen Zeitalter. Am 28.11.2017 auf shiftingschool.wordpress.com/2017/11/28/lernen-im-digitalen-zeitalter/

Die praktische Arbeit von Lisa Rosa zeigt zudem, wie sich das praktisch umsetzen lässt. Vgl. Jöran Muuß-Merholz (2016): Personalisiertes Lernen in Blog-Projekten – Digitale Medien im Unterricht von Lisa Rosa. Am 26.3.2016 auf www.joeran.de/lisa-rosa/

In dieser Gegenüberstellung ließe sich die Überschrift „Buchdruckzeitalter vs. digitales Zeitalter“ austauschen. Stattdessen könnte dort auch „Traditionelle Schule vs. Reformschule“ stehen. Jeder Punkt der Liste würde weiterhin genauso gut passen!

Es sieht also so aus, als wären die Reformschulen wie geschaffen für das digitale Zeitalter. Bedeutet das, dass mit zunehmender Digitalisierung quasi „automatisch“ mehr reformerische Pädagogik Einzug in die Schulen hält? Keineswegs. Im Moment sieht es eher nach dem Gegenteil aus: Mit neuen Medien wird die alte Pädagogik optimiert!

Aufforderung zum Tanz
Reformorientierte Pädagog*innen müssen sich dringend stärker in die Debatte um Digitalisierung einbringen. Denn ihr Verständnis von Schule ist prädestiniert für das digitale Zeitalter, während die traditionellen Schulen vielleicht ihre Tech-

nik, aber nicht ihre Pädagogik modernisieren.

Im Moment sehen wir in den Reformschulen zwei Richtungen: Die eine Gruppe entscheidet sich für die Digitalverweigerung, während eine andere Gruppe die digitalen Medien vielleicht nicht umarmt, aber doch zumindest erprobt. Beide Gruppen müssen sich zusammentun. Denn die Verweigerer laufen Gefahr, in ihrer Ablehnung die vielfältigen Möglichkeiten der digitalen Medien und den Bezug zur echten Welt außerhalb der Schule zu verlieren. Die Befürworter müssen aufpassen, dass ihr Blick auf das Lernen nicht von den Verführungen der digitalen Medien verengt wird.

Auch für die Reformschulen gilt die doppelte Herausforderung: Sie müssen weiterhin an der längst nicht erfüllten Mission der neuen Schule arbeiten UND GLEICHZEITIG den digitalen Wandel gestalten. Sie verlassen damit mit zwei Beinen gleichzeitig den stabilen Boden.

Wenn wir diesen Zustand gut hinkriegen, dann ist das ein Tanz.



© Hannah Birr / J&K

Jöran Muuß-Merholz,
WR-Vater und Medienpädagoge,
Agentur J&K – Jöran und Konsorten,
www.joeran.de